

Charles Gilliard (1879-1944)

Autor(en): **Vasella, Oskar**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **38 (1944)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

† Charles Gilliard (1879-1944)

Charles Gilliard zu begegnen war uns immer eine große Freude. Er zählte zu jenen Menschen, die kraft ihrer Persönlichkeit Eindruck machen mußten, auch jenen, die anders denken mochten als er selbst. Deswegen ist es uns ein inneres Bedürfnis, seiner hier zu gedenken.

Viele Züge seines Charakters haben uns Gilliard lieb gemacht. Seine äußere Stellung trat dabei völlig in den Hintergrund ; denn diese ist und bleibt vergänglich, niemals aber das, was der Mensch seinen Mitmenschen und Freunden zu sein vermochte. Es sind manche Jahre her seit der ersten Begegnung, aber je länger wir diesen Mann kannten, desto tiefer schätzten und liebten wir ihn, was keineswegs eine Selbstverständlichkeit ist. Deswegen tut es uns besonders weh, von ihm Abschied nehmen zu müssen.

Gilliard war ein aufrechter und gerader Charakter, absolut ohne Falsch. Dank seiner überlegenen Einsicht, dank seines offenen klaren Blicks und gesunden Verstandes vermochte er Situationen zu entwirren, die von andern verfälscht werden konnten. So einfach und geradlinig dieser Charakter wirkte, an Festigkeit hat es ihm so wenig gefehlt, wie an einer, in so hohem Maße vielleicht nur unseren welschen Eidgenossen eigenen Wendigkeit. Das waren Eigenschaften, die den Menschen, aber auch den Leiter gelehrter Gesellschaften auszeichneten. Charles Gilliard war ein sehr fähiger Präsident der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Er stand seit 1940 an ihrer Spitze. Die Gesellschaft wird ihn noch lange missen. Er leitete die Société d'histoire de la Suisse romande seit 1937 und spielte natürlich eine maßgebende Rolle auch im waadtländischen Geschichtsverein, ohne von anderen Gesellschaften zu reden. Man gewann bei Gilliard nicht ein einziges Mal den Eindruck, daß er diese Ämter gesucht hätte, wohl aber, daß er stets bereit war, keine Verantwortung zu scheuen und das seinem Gewissen Gemäße zu tun.

Gilliard war Waadtländer, geboren am 16. Februar 1879 in Fiez bei Grandson. Vieles erklärt sich durch seine Herkunft. Er war ein überzeugter Föderalist, aber durchaus im guten Sinn. Er wußte um die Vielfalt der schweizerischen Verhältnisse. Er, der von einem aufrichtigen Sinn für Gerechtigkeit beseelt war, verstand diesen Föderalismus nicht bloß im Sinne der Verwurzelung im heimatlichen Boden, sondern auch im Sinne des Ausgleiches, des « suum cuique ». Gilliard erkannte darin die Grundlage wahrer Freiheit. Diese Überzeugung trug er nicht nur still in sich. Er bezeugte sie auch praktisch. Man fühlte das, wenn er etwa als Präsident der eidgenössischen Maturitätskommission von den Verhältnissen der katholischen Kollegien sprach. Er hat diese wohl beurteilt, aber niemals verurteilt. Er sah offenen Auges was tadelnswert sein

mochte, aber er rückte auch die echte Anerkennung an den richtigen Platz. Er hatte einen ausgeprägten Sinn für Ordnung und Tradition, was er ganz besonders an den katholischen Gymnasien schätzte. Da offenbarte er wieder seine selbständige Persönlichkeit. Er war bestrebt, ihm weniger vertraute Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen und verstehen zu lernen. Wir haben uns oft innerlich geneigt vor der Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit dieses Mannes, wenn er von diesen Schulfragen sprach.

Der Waadtländer hat sich der Außenwelt nie verschlossen. Er verbrachte, einer guten alten Tradition folgend, zwei Semester in Deutschland, in Göttingen (1900) und in München (1905), das letztere als wohlbestallter Lateinlehrer in Montreux. So gewann Gilliard auch den Sinn für die echten Qualitäten deutscher Gelehrsamkeit. Diese Studienjahre blieben ihm unvergeßlich. In seiner Forschung blieb Gilliard seinem Waadtland verbunden, aber er sah trotzdem über die engeren Grenzen seiner Heimat hinaus. Mit dem Nachlaß von B. de Cérenville schrieb er die umfassende Geschichte der Stadt Moudon, eine vorbildliche mittelalterliche Städte-monographie. In Vorbereitung seines Werkes über die Eroberung der Waadt durch Bern verfaßte er eine große Zahl von Artikeln, in denen er sorgfältig der Geschichte waadtländischer Gemeinwesen nachging. Sein Buch über die Eroberung der Waadt durch Bern (1935) ist fraglos eine tüchtige Leistung und stellte die Ereignisse in den Rahmen der damaligen europäischen Politik. Wir sagen das, trotz des grundsätzlichen Vorbehaltes, daß u. E. Gilliard den damaligen Charakter der bernischen Kriegspolitik in einigem verkannte und die religiöse Frage anders beurteilte, als wie sie sich unserer Meinung nach darstellt. Aber auch als wir diese Vorbehalte verbunden mit anderen kritischen Bemerkungen geltend machten, tat das unseren Beziehungen in keiner Weise Abbruch. Das war dem Menschen Gilliard zu verdanken, der allem falschen Gelehrtenstolz abhold eine zu tiefe Einsicht in die Bedingtheit menschlichen Wissens besaß, als daß er die so häufige fatale Verwechslung zwischen Wahrhaftigkeit und persönlicher Eitelkeit begangen hätte.

Kollegen, Freunde und Schüler haben Gilliard anlässlich seines 65. Geburtstages im Februar dieses Jahres durch eine umfangreiche Festschrift geehrt. Sie galt gewiß auch dem angesehenen und bei seinen Schülern beliebten Lehrer; denn so fest und sicher die Persönlichkeit dieses Mannes in sich gefügt war, so klar und wahr war sein Wissen aus der unmittelbaren Anschauung der Geschichte seines eigenen Landes. Das hat ihn auch davor bewahrt, in Überschreitung der nun einmal jedem gesetzten Grenzen die Pfade gesicherter Forschung zu verlassen. Gerade hierin gewann er die Gefolgschaft seiner Schüler, wie es deren Arbeiten vielfach bezeugen.

Ein ausgezeichnete Schulmann ist Gilliard als langjähriger Lehrer und Rektor des klassischen Gymnasiums in Lausanne geworden. Die hier gewonnene Erfahrung ist auch dem akademischen Lehrer in allen Lagen zugutegekommen. Die Prägnanz seines psychologischen Urteils, die anderen Kollegen oft abgehen mag, zeigte das.

Von 1910-1928 leitete Gilliard als Rektor das Gymnasium in Lausanne. An der Universität wirkte er 31 Jahre lang, zunächst als Privatdozent seit 1911, 1928 außerordentlicher Professor geworden, lehrte er noch sieben Jahre, von 1935-1942 als Ordinarius. Zuletzt stand er noch als Rektor seiner Universität vor. Dann entschloß er sich zum Rücktritt vom Lehramt. Er mochte die wachsende Last seiner Verpflichtungen fühlen, aber es stimmte trotzdem ganz zu seinem offenen Wesen, wenn er auch der Jugend ihren Anteil zuerkennen wollte. Niemand hätte vor zwei Jahren sagen können, daß er so bald vom Tode gezeichnet würde. Die Sorgen um seine Gesundheit begannen erst in diesem Jahr ernst zu werden. Und rascher, als es zu ahnen war, kam das Ende. Wir werden Gilliard hienieden nicht mehr sehen können. Aber dieses Bild eines vornehmen Protestanten, echten Föderalisten, eines tätigen, sehr verdienten und schlichten Gelehrten werden wir nicht vergessen. Wir bleiben ihm dauernd verbunden.

Oskar Vasella.